

organisation, die auch bei den Ausschussbesetzungen, eigentlich eine ureigene Angelegenheit des Parlaments, das Sagen haben.

Rost verstand sich immer als „caring Member“ und berichtet instruktiv über seine Wahlkreisarbeit und den Parlamentsalltag. Über viele Jahre ist er aktives Mitglied der „British-German Parliamentary Group“, die Förderung der Beziehungen zu seinem Herkunftsland ist ihm ein wichtiges Anliegen.

Am Ende seiner parlamentarischen Laufbahn macht sich resignative Erkenntnis breit: Wahrscheinlich – so Rost – stand ihm eine sehr deutsche Eigenschaft im Wege; zu ernst schien er das Leben genommen zu haben, und zu strikt trennte er seine politisch-parlamentarische Arbeit von den sozialen und gesellschaftlichen Aktivitäten. Viel Zeit verbrachte er in der Parlamentsbibliothek, jedenfalls mehr als in den Bars des Unterhauses. Auch lernte er nie die Regeln des „Old Boys‘ network“.

Joachim Rott

Bilder und Befunde zum Bundestag als Bauherr

Buslei-Wuppermann, Agatha und Andreas Zeising (Hrsg.): Das Bundeshaus von Hans Schwippert in Bonn. Architektonische Moderne und demokratischer Geist. Mit einem Vorwort von Wolfgang Pehnt, Grupello Verlag, Düsseldorf 2009, 175 Seiten, € 29,90.

Galetti, Nino: Der Bundestag als Bauherr in Berlin. Ideen, Konzepte, Entscheidungen zur politischen Architektur (1991-1998) (Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien, Band 152), Droste Verlag, Düsseldorf 2008, 411 Seiten, € 74,-.

Die beiden genannten Bücher zu rezensieren, fällt leicht und macht Freude, denn in dem einen Fall handelt es sich um eine reich bebilderte von Kunsthistorikern herausgegebene Studie mit gut lesbaren Texten, die den Leser in die Gründerjahre der „Bonner Republik“ entführt. Im anderen Fall ist es eine vom Präsidenten des Deutschen Bundestages ausgezeichnete politikwissenschaftliche Dissertation, die – ebenfalls mit Abbildungen versehen und ohne sich in Details zu verlieren – quellen- und anmerkungsge sättigt die Entscheidungsprozesse im Deutschen Bundestag nachzeichnet, als dieser begann, die „Berliner Republik“ architektonisch zu gestalten. Dazwischen liegen mehr als 40 Jahre und ein verändertes Demokratieverständnis. Standen die ersten Regierungsbauten in Bonn noch ganz im Zeichen des bescheidenen Provisoriums unter alliierter Besatzungsherrschaft, so sah sich der Bundestag gezwungen, im Schatten des Berliner Reichstagsgebäudes großstädtisch zu planen und eine selbstbewusste – weil inzwischen bewährte – parlamentarische Demokratie zu repräsentieren. Anhand der anzuzeigenden Werke kann das Diktum der Bundestagspräsidentin *Rita Süsmuth* überprüft werden, die anlässlich der Einweihung des Plenarsaalneubaus von *Günter Behnisch* in Bonn 1992 formulierte, dass Parlamentsgebäude „selbst ein bestimmtes Demokratieverständnis zum Ausdruck bringen“.

Wie sehr sich das Selbstverständnis verändert hat, zeigt der alltägliche Sprachgebrauch. Während in Bonn der Parlamentsbau sogar von *Hans Schwippert* als „Haus der Bundesregierung“, später dann aber als „Bundeshaus“ bezeichnet wurde, wird in Berlin vom „Reichstagsgebäude“ (nur verkürzt, aber falsch von „Reichstag“) gesprochen; das gesamte Areal –

trotz seiner räumlichen Nähe zum Bundeskanzleramt – wird selbstbewusst als „Parlamentsviertel“ bezeichnet.

Bei den Bauvorhaben in Bonn (1949 ff.) und in Berlin (1991 ff.) (wie übrigens auch beim Plenarsaalbau im Bonner Wasserwerk 1986 ff.) wurde historische Bausubstanz integriert. *Schwippert* gelang es, den Altbau der Pädagogischen Akademie im Bauhaus-Stil als bestimmendes Element zugleich unaufdringlich und harmonisch einzubinden (S. 49). Auch *Sir Norman Foster* konnte – mit dem Ensemble von *Stephan Braunfels* und *Axel Schultes* („Band des Bundes“) am Spreebogen – angestammte beziehungsweise historische Bausubstanz (Reichstagsgebäude) in die Moderne hinüberretten und ihr zu neuer Geltung verhelfen.

Die Studie über das Bonner Bundeshaus in den Anfangsjahren der Bundesrepublik ist ein von mehreren Autoren verfasstes Werk, dessen Texte inhaltlich gut aufeinander abgestimmt sind und durch ausdrucksstarke Schwarz-Weiß-Fotografien sowie zahlreiche Skizzen von *Schwippert* bereichert sind. Nicht zuletzt mit dem Beitrag „Das Bundeshaus und seine Fotografen“ wird deutlich, dass Fotografie nicht einfach nur illustrierende Abbildung ist, sondern Visualisierung, Inszenierung und auch Kunst. Wie fließend die Grenze zwischen Kunst und Architektur verläuft, wird schon bei *Schwippert* deutlich, der – wie später auch *Foster* – unter anderem mit eigenen Möbeln die Inneneinrichtung des Bonner Bundeshauses bestimmte und damit über „Kunst am/im Bau“. Gleichwohl bezeichnete *Schwippert* seinen Parlamentsbau selbst als „Notbau“ in Notzeiten“ (S. 8), der unter größtem Zeitdruck stattfand und dessen Baubeginn erfolgt war, noch bevor ein Beschluss über den „vorläufigen Sitz“ des Bundestages gefasst werden konnte (S. 44). *Schwipperts* Architektur war dienend und frei von Profilierungszwang. Sein Plenarsaalbau war ohne Vorbild. Woher sollte es auch kommen? Gebaute Demokratie gab es in Deutschland nicht. Das Reichstagsgebäude von *Paul Wallot* hatte viel zu sehr Formen herrschaftlicher Repräsentation entliehen und keine genuine demokratische Bautradition begründet (S. 59). Aber *Schwippert* hat nie von „Demokratie bauen“ gesprochen, denn er war doch „nur“ der Architekt für eine provisorische Demokratie. Dennoch gelang es ihm, eine symbolische Architektur zu schaffen, über die er an den späteren Bundeskanzler *Konrad Adenauer* schrieb: Der Parlamentsbau habe „eine Atmosphäre zu begünstigen und einer Arbeit zu dienen, welche im Gegensatz zu allen anderen europäischen Parlamenten vielleicht nicht ohne innere Bedeutung sich eines neuzeitlichen, zur rheinischen Landschaft gebührend offenen Hauses bedient.“ So war *Schwipperts* Plenarsaal doch weit mehr als nur ein „Anbau“ (S. 42), bei dem „in fahrlässiger Weise Steuergelder verschwendet“ worden seien (S. 69).

Schon *Schwippert* schlug eine kreisrunde Sitzanordnung im Plenum vor – wie er sie in den Nachkriegsjahren in der ohnehin runden St. Hedwigskathedrale in Berlin verwirklichen konnte; erst *Behnisch* konnte diese aber bei dem Bau des neuen Plenarsaals 40 Jahre später umsetzen. Sie bewährte sich aber nicht (wie *Galetti*, S. 281 ff., nachweist), so dass die Verantwortlichen beim Reichstagsgebäude von derartigen Konzepten wieder Abstand nahmen.

An wenigen Stellen wäre im Band von *Buslei-Wuppermann* und *Zeising* die Mitwirkung eines Parlamentshistorikers hilfreich gewesen, der bei der Identifizierung mancher abgebildeter Personen der Zeitgeschichte hätte behilflich sein können (zum Beispiel Abbildungen S. 100, S. 101, S. 106) und vielleicht dafür gesorgt hätte, in stärkerem Maße parlamentarische Begrifflichkeiten einzubringen. So wird der Parlamentarische Rat unzutreffend als ein von den Besatzungsmächten eingesetzter verfassungsgebender Länderkonvent (S. 41) bezeichnet; oder es wird von „Eröffnung“ (S. 55), statt von Konstituierung des Bundestages gesprochen. Doch im Gegenzug nimmt der Leser die Einbindung des Bonner Parlaments-

baus in das gesamte Schaffen von *Schwippert* durch die Kunsthistoriker dankbar an.

Parlamentarische Begrifflichkeiten beherrscht *Nino Galetti*, der in seiner Geschichte über den Bundestag als Bauherrn in Berlin schildert, wie kompliziert das Gegeneinander- und Miteinanderwirken von profilierten Politikern, Architekten, Bundesbaugesellschaft, Berliner Senat, Bundestagsverwaltung, Bundesregierung (Kanzler und Bundesbauministerium), Presse und den Gremien im Bundestag, nämlich den Fraktionen sowie der Konzept- und Baukommission, war.

Gern liest man nach, wie der geschmeidige *Foster* (*Galetti*, S. 309 spricht von „Flexibilität“) vom Gegner zum Befürworter der Reichstagskuppel mutierte oder wo architektonische Gestaltungsfreiheit ihre Grenzen erfuhr. *Galetti* weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass die Gegner des Bonn-Berlin-Umzugs „einen wichtigen Beitrag zur Errichtung der Kuppel geleistet haben“ (S. 281); sie versprachen sich eine Verzögerung des gesamten Umzugsprojektes.

Erfreulicherweise behandelt der Autor, anders als der Buchtitel ausweist, in der gebotenen Kürze auch die Bonner Parlamentsbauten sowie die Baugeschichte des Reichstagsgebäudes seit *Paul Wallot*. Nur so wird deutlich, dass der Umzug, der Umbau des Reichstagsgebäudes von *Foster* und die Errichtung neuer Parlamentsbauten auch deshalb gelingen konnten, weil die Baukommission des Bundestages über mehrere Wahlperioden hinweg in ihrer personellen Zusammensetzung eine erstaunlich hohe Kontinuität aufwies. Diese Kontinuität in den entscheidenden Gremien fehlte in den 1970er Jahren, um „demokratisches Bauen“ in Bonn zu ermöglichen.

Bei aller geforderten Modernität eines zukünftigen Parlamentssitzes in der Hauptstadt war es wohl ein Segen, dass der von *Foster* vorgelegte erste Adlerentwurf für den Bundestag (*Galetti*, S. 316) nicht umgesetzt wurde und als Zeichen der Kontinuität „von Bonn nach Berlin“ wieder die „Fette Henne“ von *Ludwig Gies* im Plenum Platz fand, was *Foster* lange zu verhindern suchte.

Neben dem Reichstagsgebäude wurden weitere Parlamentsbauten errichtet, um deren Ausschreibungen es Ärger und Streitigkeiten gab. Sie waren auch deswegen entstanden, weil architektonische Entwürfe vor politisch notwendigen Entscheidungen vorgelegt worden waren; mit anderen Worten: Klare Vorgaben des Bauherrn fehlten. Dagegen scheint der Plenarsaalbau von *Schwippert* ein Kinderspiel gewesen zu sein. Doch macht *Galetti* deutlich, wie sehr sich die Bedingungen in Bonn 1949 ff. und Berlin 1991 ff. ähnelten. *Schwippert* und *Foster* suchten nach einem zeitgemäßen, repräsentativen und funktionalen Stil (S. 380). Gleichwohl waren auch Unterschiede vorhanden. Während der spätere Bundeskanzler *Adenauer* für Bonn Bescheidenheit anmahnte, Funktionalität wünschte und architektonische Experimente zu unterbinden suchte, waren es Persönlichkeiten wie *Rita Süßmuth*, *Helmut Kohl* und *Oskar Schneider*, die den nötigen Mut aufbrachten, hauptstädtisches Bauen in Berlin zu fordern. Nur der Umzug von Bonn nach Berlin ermöglichte derartige Bauten und konnte dem Bundestag mit dem Reichstagsgebäude und den umliegenden Gebäuden zur Repräsentativität verhelfen. Der Umzug war eine große Chance.

Mit den hier vorgestellten Werken haben die Parlamentsbauten von *Schwippert* und *Foster* eine beachtenswerte Darstellung gefunden, und es wird einmal mehr bewusst, dass Demokratien auch eine Repräsentationsarchitektur ausbilden können, die natürlich zu verschiedenen Zeiten verschieden ausfällt. *Buslei-Wuppermanns* und *Zeising's* Verdienst ist es, die Geschichte des *Schwippert*-Baus neu erzählt und eindringlich visualisiert zu haben. *Galetti* ist es gelungen, am Beispiel des Umzugs von Bonn nach Berlin und des Entstehens der

Regierungs- und Parlamentsbauten in Berlin parlamentarisches Handeln gründlich dokumentiert zu haben, das sich abseits der klassischen Kernaufgaben eines Parlaments mit Staatssymbolik und repräsentativer politischer Architektur zu befassen hatte. Diese Debatten und politischen Auseinandersetzungen haben das Selbstbewusstsein des Bundestags wesentlich gestärkt und den Parlamentarismus in Deutschland begünstigt; manche dieser Debatten zählen nicht ohne Grund zu den Sternstunden des gesamtdeutschen Parlaments.

Buslei-Wuppermann und *Zeising* zitieren eine Notiz *Schwipberts* über den Bonner Parlamentssitz: „Sorgfältig wurden die unangebrachten Größen und Maßstäbe gemieden“ (S. 59). *Galetti* verdeutlicht, dass im Umkehrschluss für Berlin zu formulieren ist: Sorgfältig wurden angemessene Größen und Maßstäbe gesetzt – gebaute Demokratie in Deutschland hat sich ins Gegenteil verändert. Stand der *Schwipbert*-Bau in Bonn noch für bundesrepublikanischen Neuanfang, so atmen der Plenarsaal von *Behnisch* und noch mehr die Berliner Bauten den Geist eines neuen demokratischen Selbstverständnisses.

Michael F. Feldkamp